

1. Einleitung

Das Gräberfeld der Oberen Holzweise von Thunau am Kamp wurde im Rahmen der am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien verankerten Untersuchungen der Fundstelle auf dem Schanzberg hauptsächlich in den Jahren 1987 und 1990 aufgedeckt. In diesem Zusammenhang ist auf die singuläre Stellung des Gräberfeldes und der gesamten Höhensiedlung in der österreichischen Frühgeschichtsforschung hinzuweisen. Im niederösterreichischen Raum wurde keine Fundstelle der Karolingerzeit so großflächig und intensiv archäologisch untersucht wie jene von Thunau. Die Befunde des Schanzberges machen es nach entsprechenden Detailstudien möglich, ein frühmittelalterliches Zentrum beinahe in seiner Gesamtheit zu beurteilen. Die Auswertung des Gräberfeldes, welches mit Abstand das größte aufgedeckte Niederösterreichs nördlich der Donau ist, stellt einen wichtigen Schritt in diese Richtung dar.

Der vorliegenden Arbeit ist eine Dissertation vorausgegangen, die im Frühjahr 2011 an der Universität Wien am damaligen Institut für Ur- und Frühgeschichte (heute Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie) approbiert wurde. Die Erstellung der Dissertation wurde im Rahmen einer temporären Anstellung an der vormaligen Prähistorischen Kommission – seit 2013 in das Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften integriert – und durch ein Forschungsstipendium auf dem Gebiet der Archäologie des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung ermöglicht. Diese Publikation in der MPK-Reihe stellt eine neustrukturierte und erweiterte Präsentation der Forschungsergebnisse dar. Die umfassende anthropologische Bearbeitung, welche im Rahmen des FWF-Projektes P-9491-HIS („Allochthonie und Autochthonie in der Kamptalregion“, Projektleitung: M. Teschler-Nicola) erfolgte, wird in einem eigenen Band der Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt.

Die Fragestellung betrifft die verschiedenen Aspekte des Gräberfeldes und seine Positionierung im näheren und weiteren Umfeld. Naturgemäß werden die Bestattungssitten sowie Ausstattung und Beigaben der Bestatteten ausgewertet, dies lässt sich zur Frage „Wer wurde wie bestattet und warum?“ zusammenfassen. Weiters stellt sich die Frage nach der Darstellung sozialer Identitäten in den Gräbern, etwa altersspezifischer Geschlechterrollen oder des Sozialstatus. Weitere Ziele sind die zeitliche Einordnung des Gräberfeldes und die Erstellung einer Belegungsabfolge sowie die Interpretation verschiedener (räumlicher) Phänomene.

Zum Schluss wird das Gräberfeld in seinem Kontext – seine Einbettung innerhalb der Höhensiedlung des Schanzberges und seine Positionierung im weiteren Umfeld – besprochen. Ein Anliegen der gesamten Arbeit ist methodische Transparenz.

Bei den separaten Beiträgen handelt es sich um Archäobotanik, Materialanalysen, metallografische, textiltechnische und Lederreste betreffende Untersuchungen. Deren Ergebnisse erbrachten wesentliche Erkenntnisse bezüglich einzelner Aspekte der materiellen Kultur.

Im 8. Jh. befindet sich im Westen das bayerische Herzogtum, das ab 788 ein Teil des Frankenreichs ist, und im Osten das awarische Khaganat. Durch den Niedergang des Awarenreiches stehen auch die Räume östlich der Enns ab dem endenden 8. Jh. unter karolingischer Oberhoheit. Im „bairischen Ostland“ wird die Siedlungstätigkeit in enger Verbindung mit der Missionierung vorangetrieben, Grafschaften werden eingerichtet. Das Land wird an Adel, Geistliche und geistliche Institutionen vergeben bzw. in Besitz genommen. Dies betrifft die Gebiete südlich sowie einen schmalen Streifen nördlich der Donau. Beim restlichen Niederösterreich handelt es sich um eine politische „Grauzone“ im Grenzgebiet zwischen dem (ost-)fränkischen Reich, dem (groß-)mährischen Reich sowie dem Gebiet der böhmischen Stämme.

Das nördliche Weinviertel gehört wohl zu mährischem Gebiet. Im Donauraum liegen die politischen und ökonomischen Zentren im Bereich der ehemaligen römischen Limeskastelle. In Niederösterreich nördlich der Donau handelt es sich wohl um Höhensiedlungen. Abgesehen von Thunau sind jedoch bislang keine weiteren frühmittelalterlichen Zentralorte näher untersucht worden.

Die zweite Hälfte des 9. Jhs. ist eine Zeit bewaffneter Konflikte sowohl innerhalb des Ostlandes als auch mit den Mähren. Im frühen 10. Jh. kommt es zum Niedergang des großmährischen Reiches. Im niederösterreichischen Donauraum erlangen die Ungarn mit der Schlacht bei Preßburg (907) die Oberhoheit über die Gebiete bis zur Enns, welcher Otto I. mit dem Sieg in der Schlacht auf dem Lechfeld 955 ein Ende setzt.¹

Die Bestattungssitten der Karolingerzeit in Niederösterreich sehen eine Niederlegung der Toten in gestreckter Rückenlage in einfachen Erdgruben vor, vereinzelt lassen sich Holzeinbauten und Steinsetzungen nachweisen. Auch wurden in dieser Zeit Hügelgräber, vor allem im heutigen Waldviertel, angelegt, die Körperbestattungen enthalten.² Südlich der Donau scheint sich die Sitte der Brandbestattung vereinzelt bis ins fortschreitende Frühmittelalter gehalten zu haben. In diese Richtung werden in verzierten Urnen deponierte Brandbestattungen in Körpergräberfeldern interpretiert.³ Ein allgemeiner Übergang zur Körperbestattung lässt sich im niederösterreichischen Donauraum bereits ab der Zeit um 700 bzw. verstärkt ab der Mitte des 8. Jhs. mittels ausgestatteter Gräber fassen,⁴ während diese weiter nördlich der Donau erst ab der zweiten Hälfte des 8. Jhs. erscheinen⁵ und in Mähren wenig später.⁶

In den Gräberfeldern der frühen Karolingerzeit zwischen Enns und Wienerwald finden sich häufig Speisebeigaben. Ein langsames Abkommen von dieser Sitte scheint sich hier ab etwa der Mitte des 9. Jhs. abzuzeichnen, ein Großteil dieser Gräberfelder scheint in der folgenden Zeit aufgegeben worden zu sein.⁷ Im späten 9. Jh. werden neue Friedhöfe angelegt, was mit ihrer Positionierung bei Kirchen verbunden wird.⁸ Die Gründe für das Festhalten an der Ausstattung mit Trachtbestandteilen auch noch im 10. Jh.⁹ sind wohl komplexer als eine lediglich oberflächliche Bekehrung zum Christentum. Die weiter nördlich

der Donau gelegenen Gräberfelder sind in geringerem Umfang ergraben. Sie scheinen zu einem höheren Teil Keramikbeigaben zu enthalten.¹⁰ Auch in den Gräberfeldern der mährischen Zentren wird mit Trachtausstattung und Beigaben bestattet; Speisebeigaben werden auch hier mit zeitlichen und sozialen Faktoren verbunden.¹¹

Danksagung

Besonderer Dank geht an emer. o. Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger, welcher durch vertrauensvolle Abgabe der Fund- und Befundbearbeitung und vielfältige Unterstützung die vorliegende Arbeit erst ermöglichte. Gleichmaßen sei ao. Univ.-Prof. Dr. Erik Szameit gedankt, der den Anstoß für diese Bearbeitung gab und jederzeit für eine Konsultation zur Verfügung stand.

Weiterer Dank gilt dem Team der Anthropologinnen unter der Leitung von ao. Univ.-Prof. Dr. Maria Teschler-Nicola für das Zurverfügungstellen von Daten und ihre Diskussionsbereitschaft, DDr. Peter Stadler für das Überlassen der ¹⁴C-Daten, Dr. Karina Grömer, Mgr. Martin Ježek, Mag. Mathias Mehofer, Mag. Erich Nau, Mag. Gabriela Ruß-Popa und Sirin Uzunoglu-Obenaus für textiltechnische, metallografische, archäobotanische sowie Lederreste und Probersteine betreffende Analysen.

Mein Dank gilt auch Dr. Hajnalka Herold und Mag. Martin Obenaus für ihre Diskussionsbereitschaft und Informationen, vor allem in Bezug auf ihre Bearbeitung der verschiedenen Siedlungsstellen Thunaus, Dr. Stefan Eichert für Unterstützung bei verschiedenen Computeranwendungen und die Zurverfügungstellung seiner Datenbank zum Frühmittelalter, Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt für fachliche Anregungen und Mag. Wolfgang Breibert für die Bereitstellung von Literatur. Mgr. Šimon Ungerman, Ph.D. war stets zu wissenschaftlichem Austausch bereit und stellte mir die neueste Literatur aus Tschechien zur Verfügung.

Den Mitarbeitern der Restaurierung sowie des Fotolabors des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie sowie des MAMUZ Asparn/Zaya sei ebenfalls Dank ausgesprochen.

Nicht vergessen möchte ich jene Personen, welche während der und nach den archäologischen Untersuchungen diverse Aufgaben, wie die Digitalisierung der Pläne, übernommen haben, auf deren Grundlage schließlich eine zeitgerechte Aufarbeitung des Materials möglich war.

1. Zur historischen Situation siehe etwa POHL 1988. – BRUNNER 1994. – WOLFRAM 1995.

2. BREIBERT 2013.

3. Zusammenfassend: NOWOTNY 2013b.

4. SZAMEIT 2000, 524.

5. Siehe Kap. 10.3.

6. ŠTEFAN 2007.

7. BREIBERT, SZAMEIT 2011.

8. Z. B. KRENN et al. 1994.

9. OBENAU 2008, 198–199.

10. NOWOTNY 2013b.

11. Z. B. PROFÁNTOVÁ 2003, 104. – MACHÁČEK 2007a, 229.